

Von vergoldeten Rathausspitzen, einem Zahlenchaos und der Frage nach dem Wie



Es geht kein Weg daran vorbei, das ganze Land stolpert andauernd über Mitteldeutschland. Die Gazette „Die Zeit“ umschrieb es mit: „Dresden güldet, Leipzig boomt“. Diese und auch andere Städte sollten Orte des Wohlbefindens sein, was beim Aufbau Ost beherrigt wurde. Die Kommunen bekamen Milliarden „für sanierte Wohnungen und vergoldete Rathausspitzen“. Letztere können noch glitzern, die sanierten Wohnungen allerdings reichen nicht. Die Researcher von AENGEVELT prognostizierten für die Messestadt einen Bedarf von 33.000 Neubauwohnungen bis 2030, die Verwaltung sieht das ähnlich. Für die Landeshauptstadt sollen es 52.000 neue Wohnungen in diesem Zeitraum sein. Auf die Frage nach dem Wie kommt zuerst eine nicht erwartete Antwort: Das Dresdner Rathaus beurteilt diese Zahl kritisch. „Aufgrund methodischer Vereinfachungen und zum Teil falscher beziehungsweise veralteter Annahmen teilt die Verwaltung die Bedarfsprognose von AENGEVELT nicht.“ Die Festlegung der städtischen Researcher: etwa 25.000 Wohnungen braucht es und damit lediglich die Hälfte. Genau an diesem Punkt tritt ein Problem zu Tage, das einer Lösung zugeführt gehört. Zu viele unterschiedliche Zahlen schweben durch die Papierhaufen von Branchenexperten, Verwaltungen, Projektentwicklern. Einigkeit herrscht nur in einem Punkt: Es soll etwas geschehen. Das war es aber auch schon. Während alle immer nur von mangelndem Wohnraum sprechen, scheint es, als würden andere – durchaus damit zusammen hängende

– Themen einfach unter die Bodenplatten der gerade entstehenden Häuser gekehrt. Schon jetzt wird offen darüber diskutiert, dass die Auftragsbücher der Handwerksbetriebe zum Bersten gefüllt sind. Dass es zu wenige Fachkräfte gibt, die der Nachfrage und den qualitativen Ansprüchen gerecht werden. Hier, so sagen es zumindest Insider voraus, ist der Höhepunkt des Elends noch lange nicht erreicht. Und was ist eigentlich mit der Infrastruktur? Was, wenn plötzlich LKWs die Straßen an den Baustellen verstopfen? Was, wenn es dadurch zu noch mehr Verzögerungen kommt? Was, wenn die Straßen die hohe Belastung nicht aushalten? Wie gehen dann die Menschen miteinander um, wenn der Stresspegel ansteigt, wenn die Begehrlichkeiten rund um das Handwerk wachsen, die Staus länger werden? Kann die Gesellschaft das alles aushalten? Es bleibt also die Frage nach dem Wie. Und das nicht nur hinsichtlich der Neubauzahlen.

In diesem Sinne freue ich mich auf Ihre Anregungen für die kommenden Hefte unter wagner@wundr.de.

Herzliche Grüße,

Redaktionsleiterin
Ivette Wagner